

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag.**
Bestellpreis incl. **Mult.** **Sonntagsblatt** vierteljährl.
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
Bierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hiezü 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg. Reklamezeile 20 Pfennig
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 47.

Donnerstag, den 20. April 1905.

41. Jahrgang.

Karfreitag.

Das ernste Geheimnis der Karfreitags-Geschichte wird menschlicher Verstand nie völlig ergründen können. Aber zu dem menschlichen Herzen spricht sie mit ergreifender Gewalt und erschüttert unser ganzes Wesen bis in seine Tiefen. Denn das wissen wir, wenn wir den Mann mit der Dornenkrone am Kreuze erblicken: hier leidet nicht ein Mensch wie wir; ihn trifft auch nicht wie andere ein verschuldetes oder unverschuldetes Unglück. Sein Tod in Schmach und Schmerzen ist ein Opfer, ein Opfer gebracht nicht für irgend einen guten Zweck oder für irgend einen beschränkten Kreis von Menschen. Die ganze Welt geht dieser Opfertod an; und wie Himmel und Erde mittrauern, da Jesus das Haupt neigt und verscheidet, so stellt sich trauernd die ganze Menschheit um sein Kreuz mit dem Bekenntnis: ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dich erregt das Elend, das dich schlägt, und das betrübte Martirerheer.

Christi Opfertod stellt uns die Not vor Augen, aus der wir durch ihn erlöst worden sind; er zeigt uns zugleich, wodurch wir allein erlöst werden konnten. Die Liebe von oben, die sich selber für uns in den Tod gegeben hat, sie hat uns das neue Leben geschenkt. Liebe, die sich hingiebt bis in den Tod, ist allein stark genug, uns aus dem Tode zum Leben zu helfen. So wollen wir denn in rechtem, freudigem Glauben dieser Liebe unser Herz aufhien und uns durch sie zum Leben führen und im Leben erhalten lassen; ja unser Leben in Freude sei ein Leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet hat und sich selbst für uns dahingegeben.

Liebe, die für mich gelitten,
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten,
Ew'ge Lust und Seligkeit,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Rundschau.

Stuttgart, 15. April. Der württ. Kriegerbund veranstaltet in diesem Jahre eine Gesellschaftslosterie. Es werden 100 000 Lose à 20 Pfg. ausgegeben. Zu 724 Geldgewinnen sind 8000 Mk. bestimmt und zwar 1 Gewinn mit 500 Mark, 1 Gewinn mit 300 Mk., 2 à 100 Mark, 20 à 50 Mk., 100 à 20 Mk., 200 à 10 Mk., und 400 à 5 Mk.

Stuttgart, 18. April. In dem bekannten Vorortlinienprozeß, den die Stadtverwaltung Stuttgart mit der Stuttgarter Straßenbahngesellschaft führt, wurde heute vorm. vor dem Oberlandesgericht das Ur-

teil verkündigt. Der Prozeß beschäftigte vor kurzem das hiesige Landgericht, das zu gunsten der Straßenbahn entschied, wogegen die Stadt Berufung einlegte. Das Oberlandesgericht hat nun die Berufungsklage kostenpflichtig abgewiesen und damit das Urteil des Landgerichts bestätigt. Der Streitwert wurde auf die Hälfte, nämlich auf 250 000 Mk. herabgesetzt.

Stuttgart, 15. April. Dem 70. Stuttgarter Pferdemarkt wurden am 10. und 11. April etwa 1500 Pferde zugeführt, davon auf offenem Markt (auf dem Gewerbehalle- und Garnisonskirchenvorplatz) 1100, in städtischen und Privatstallungen 400 (gegen 1300 im Vorjahr.) Die Zahl der amtlich angezeigten Verkäufe beträgt 74 mit 81 Pferden (gegen 97 mit 107 Pferden im Vorjahr.) Höchsterzielter Preis 1500 Mark, niederster 160 Mark. Umsatz der amtlich angezeigten Verkäufe rund 58 000 Mk., nicht angezeigte Verkäufe etwa 280 mit einem Umsatz von ca. 240 000 Mk. Gesamtumsatz des diesjährigen Pferdemarkts etwa 300 000 Mark, im Vorjahr 315 000 Mark.

Ulm, 17. April. Das Offizierkorps des 120. Infanterieregiments „Kaiser Wilhelm“ (2. württ.), bei dem der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen à la suite steht, widmet diesem zu seiner Hochzeit eine Statuette, einen württembergischen Infanteristen vom Jahr 1870 darstellend. Das Modell wurde von Bildhauer Fremd-Stuttgart ausgeführt.

Pforzheim, 14. April. Der Stadtrat beschloß die Errichtung einer städtischen Rechtsanwaltsstelle.

Pforzheim, 17. April. In letzter Zeit gelang es, wieder eines Golddiebes habhaft zu werden, welcher für mehrere 100 Mk. Edelmetall im Geschäft seiner Prinzipale entwendet und das Gestohlene, wie der „Pf. Gen.-Anz.“ berichtet, dem schon einige Zeit in Haft befindlichen Goldarbeiter Engemann zugetragen hat.

Augsburg, 17. April. Die „Augsb. Abendzeitung“ meldet das Auftreten der Genickstarre in hiesiger Gegend. Am Sonntag ist ein Gärtnerlehrling in Haunstetten an dieser Krankheit gestorben.

— In Leipzig ist gestern früh der Präsident des Reichsgerichts Wirkl. Geh. Rat Dr. Karl Gutbrod gestorben. Gutbrod war bekanntlich ein Württemberger, geb. in Stuttgart am 10. März 1844. Nachdem er von 1858 bis 1877 verschiedene richterliche Stellungen in seinem engeren Vaterlande bekleidet hatte, trat er 1877, als das Reichsjustizamt errichtet wurde, in den Reichsdienst über. Er war zuerst ständiger Hilfsarbeiter, wurde 1880 vortragender Rat, 1892 Direktor im Reichsjustizamt, 1895 stellvertretender Bundes-

ratsbevollmächtigter und 1902 Wirklicher Geheimer Rat. Am 1. November 1903 als Nachfolger v. Delschlägers zum Präsidenten des Reichsgerichts ernannt, ist er jetzt nach 1 1/2-jähriger Wirksamkeit diesem Amte entrißen worden.

Berlin, 18. April. Der Reichsanz. widmet dem verstorbenen Präsidenten des Reichsgerichts, Geh. Rat Dr. Gutbrod, einen längeren Nachruf, in dem es heißt: Nur ein Mann von so umfassenden Kenntnissen aus allen Reiszgebieten, von so klarem und scharfem Urteil, war im stande, neben den laufenden Geschäften den gewaltigen Stoff des bürgerlichen Gesetzbuchs zu durchdringen und zu bearbeiten. Mit unermüdlicher Ausdauer und eiserner Energie, mit stets gleicher Arbeitsfreudigkeit und dabei mit einer bis in alle Einzelheiten eindringenden Gründlichkeit hat er die Aufgaben bewältigt. Was er innerhalb des Reichsjustizamts in stiller Tätigkeit für das große Reformwerk geleistet hat, können nur diejenigen voll würdigen, die berufen waren, mit ihm an den gesetzgeberischen Arbeiten teilzunehmen. An der Spitze des höchsten Gerichtshofs harrten seiner neue schwere Aufgaben. Das Andenken des Verstorbenen wird bei allen, die seinen lautereren und geraden Charakter, seine treue Teilnahme und Anhänglichkeit zu schätzen wußten, fortleben. Der deutsche Richterstand hat in ihm eine glänzende Zierde verloren.

Berlin, 15. April. Die Genickstarre scheint sich trotz der Bemühungen, ihr entgegen zu treten, immer mehr ausbreiten zu wollen. Aus den verschiedensten Gegenden des Reichs laufen Meldungen über erneute Krankheitsfälle ein. So wurde am Freitag ein Rekrut des in Hofgeismar (Hessen) garnisonierenden 5. Dragonerregiments in Kassel eingeliefert, der an Genickstarre erkrankt war. In Vegeack starb ein 22-jähriges Mädchen an Genickstarre, ebenso kam in Essen ein Todesfall vor, dort erlag im Homburger Krankenhaus ein Mann dieser Seuche. In Barog, Kreis Hörde, ist ein Barbiergehilfe an Genickstarre gestorben. In Lüdenscheid wurde bei einem aus Ungarn kommenden Ziegelarbeiter Genickstarre festgestellt. Ein Kollege desselben erkrankte gleichfalls unter verdächtigen Erscheinungen. Auch aus der sächsischen Oberlausitz ist ein Fall von Genickstarre vorgekommen. Bei dem Gutsbesitzer Lehmann in Aitlöbau, der unter auffallenden Gehirnerscheinungen erkrankt war, ist jetzt vom Bezirksarzt Genickstarre konstatiert worden. Ueberall wurden sofort umfassende Vorichts- und Absperrungsmaßnahmen angeordnet.

— Der italienische Bahnstreik liegt nach zweitägiger Dauer bereits in den letzten Zügen. Nach einer Meldung des Neuen

Tagblatts aus Rom ist vom Generalstreik keine Rede mehr und das Ende des Streiks dürfte bevorstehen. Bereits gestern wurden die Zugverbindungen überall aufgenommen. Die römischen Blätter melden den vollständigen Mißerfolg der Ausständigen und geben ihrer Freude über den Sieg der guten Sache Ausdruck. Nur ganz vereinzelt kam es zu Ausschreitungen, die militärisches Eingreifen notwendig machten. So wurde, wie der Messaggero meldet, der Zug Florenz—Rom viermal durch Männer, Frauen und Kinder aufgehalten, die sich auf die Geleise stellten; Kavallerie mußte die Menge auseinanderreiben.

Moskau, 18. April. Der Mörder des Großfürsten Sergius, Koliajef, ist zum Tode verurteilt worden. Bei der Verhandlung im Senat war die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Zu einem blutigen Kravall ist es am Montag in Limoges gekommen, wo seit einiger Zeit die Porzellanarbeiter ausständig sind. Die Ausständigen suchten, nachdem sie einige Waffenlager geplündert hatten, verhaftete Genossen gewaltsam aus dem Gefängnis zu befreien, und errichteten Barrikaden. Das Militär mußte von der Schutzwaffe Gebrauch machen. Ein Ausständiger wurde getötet, drei wurden verwundet, davon einer tödlich. Auch mehrere Soldaten und Gendarmen wurden durch Steinwürfe verletzt. 30 Personen wurden verhaftet.

Bu neuem Leben.

Eine Karfreitagsgeschichte von Th. Ebner.
(Nachdruck verboten.)

„Nun, Huber, frei sind Sie jetzt, und es liegt nur in Ihrer Hand den Flecken auf der Ehre durch tadelloses Benehmen ganz wegzubringen. Wollen Sie mir die Hand drauf geben, daß Sie alles aufbieten, um wieder ein ehrlicher Mensch zu werden?“

Mit diesen Worten bot der Direktor des Gefängnisses in der Provinzialhauptstadt dem vor ihm stehenden, soeben aus sechsmonatlicher Haft entlassenen Huber die Hand.

Aber es war, als müßte dieser sich zwingen, die Hand zu ergreifen. Stumm und finstern blickte er zu Boden, und nur die krampfhaft wogende Brust zeigte, daß in dem Innern des jungen Mannes ein schwerer Aufruhr tobte.

Wer wollte es ihm auch verübeln? 's war eine traurige, leider aber auch ganz alltägliche Geschichte. Karl Huber war braver Leute Kind, ein frischer, aufgeweckter Bursche, und niemals hatte ihm jemand Böses nachsagen können. Mit großem Erfolg hatte er seine Lehrzeit im Bureau eines Notars durchgemacht, seine Prüfung glänzend bestanden, und als er kurz danach eine gute Stellung erhielt, da sahen er und seine Eltern mit freudiger Hoffnung in die Zukunft.

Sie waren beide miteinander in die Schule gegangen, der Karl Huber und des Schmiednachbarn Lisabeth. Sie war ein blitzäuberer, adrettes Mädel, ein Gesicht hatte sie wie Milch und Blut, und ihr Vater — das war ein reicher Mann.

„Der vermag wenigstens 70 000 Mark,“ sagten die Nachbarn, und die mußten's ja wissen.

„'s gibt einmal ein stattlich Paar,“ sagten die Leute, und wenn die Zwei selbst auch nicht von der Zukunft redeten — daß sie einst Mann und Frau werden, das galt ihnen als ausgemachte Sache. Eile hatte

es ja nicht — sie konnten beide noch warten, sie waren ja so jung!

Da kam, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, der schwere Schlag. Dem Notar in der Residenz, bei dem Karl Huber arbeitete, waren eines Tages 1800 Mark abhanden gekommen. Niemand hätte Karl, der selbst alles aufbot, den Dieb ausfindig zu machen, der Tat für fähig gehalten. Aber ein anonymes Brief, der klar und deutlich sagte, daß man da und da in seinem Zimmer das Geld finden werde, wurde durch die Nachforschung bestätigt. Als Dieb wurde Karl Huber verhaftet und verurteilt . . .

Das alles zog noch einmal in dieser Stunde an der Seele des Unglücklichen vorbei. Sein Vater war mit Herzeleid in die Grube gefahren, und seine alte Mutter saß einsam und vergrämt daheim.

Unheimlich still war's in dem Zimmer. Mit aufrichtiger Teilnahme blickte der Direktor auf den Unglücklichen.

„Huber,“ mahnte er, „Sie sind ein Mann, beginnen Sie ein neues Leben.“

Da lachte Huber gellend auf. „Ein neues Leben!“ rief er. „Herr Direktor, ich hab' einmal einen gelannt, dem ging's wie mir. Den haben sie auch mit Trostsprüchen aus dem Gefängnis entlassen, und dem Manne war's ernst mit seiner Besserung. Die Füße hat er sich wund gelaufen, damit er wieder ein ehrlicher Kerl werde, an allen Türen hat er angeknöpft, und wie sie ihn genug geschmäht und verspottet hatten, und wie ihn der Hunger gar so arg plagte — wissen Sie, was er tat in seiner Verzweiflung? Fragen Sie einmal im Zuchthaus die Nummer 7, die kann's Ihnen genau sagen.“

Ernst schüttelte der Direktor sein Haupt. „Denken Sie an Ihre Mutter, Huber — noch gibt's Leute, die trotz allem an Ihre Unschuld glauben, halten Sie sich an die — ringen Sie um die Achtung der Menschen.“

„Und der elende Kerl, der mich ins Verderben gestürzt,“ rief Huber, „dem sollt's nicht vergolten werden?“

„Karl Huber,“ sagte der Direktor, „kennen Sie den Spruch: Gottes Mühlen mahlen langsam? — Und noch eins: wissen Sie, was morgen für ein Tag ist? Denken Sie an den, der dem Schächer am Kreuz vergeben und seine Feinde gesegnet hat. Wenn Sie morgen in das Witwenstüblein Ihrer Mutter treten, dann soll Ihr Gruß ein Gruß des Friedens sein.“

Es war, als schmelze die harte Rinde, die sich um das Herz des Unglücklichen gelegt, bei diesen Worten. Er war auf einen Stuhl gesunken und hatte das Gesicht in die Hände geborgen.

„Friede sei mit euch,“ stöhnte er, und mit einemmale löste sich sein ganzer Schmerz in heißem Tränenströme auf.

„Weinen Sie sich nur aus, Huber,“ sagte der Direktor, zu ihm tretend, „dieser Thränen brauchen Sie sich nicht zu schämen.“

Den Waldweg hinunter schreitet Karl Huber einsam und allein. Beinahe die ganze Nacht ist er gewandert, der Heimat zu. Wie er so seine Straße zieht, ist's ihm sonderbar zu Mut. Ihm ist's als müßte alles, alles noch gut werden. Zwei Menschen gibt es, die glauben auch heute noch an seine Unschuld, und wenn er an sie, wenn er an die Mutter und Lisabeth denkt, dann fühlt er, wie es ihm heiß in die Augen dringt. Aber es sind nicht Tränen wilden Jorns, nein! nach Liebe

und Treue ist's die Sehnsucht, der Gedanke ist's, daß er noch eine Heimat hat, daß er bald, recht bald sie sehen wird.

Und nun gerade, da hinter den taubenbewachsenen Bergen die Sonne emporstieg, stand er droben und sah hinab in das Tal zu seinen Füßen. Das war ja seine Heimat — dort in jenem Häuschen wohnte seine Mutter. Karl Huber stand da, und mächtig schlug ihm das Herz. Was werden die da drunten sagen, wenn er durch die Straßen des Dorfes geht, er, der Dieb, der ehrlose, ausgestoßene Mensch. Wo war nur mit einemmale seine frohe Zuversicht, sein Vertrauen? Vor seiner Seele standen wieder all die trüben Bilder seiner Vergangenheit. Soll er fliehen — hinaus in die weite Welt, übers Meer, in das Land, wohin so mancher geflohen, der daheim Schiffbruch gelitten? Soll er diesem elenden Leben ein reiches Ende machen?

Er springt empor, waldeinwärts zu eilen — und doch hemmt er plötzlich den Schritt . . . er steht und lauscht.

Leise erst und dann mächtig anschwelkend tönt's von Tale herauf. Die zitternden Klänge der Karfreitagsglocken schallen weit hinein in den leuchtenden Morgen. Wie sonniger Himmelsglanz liegt's auf Tal und Höhen, lebendig wird's ringsum. Erst ein leises, halb träumendes Zwitschern und Singen und dann mit einemmale, je höher die Sonne steigt am Firmament, der Vögel schmetternder Chor, der sich feierlich mischt mit dem Klange der Glocken.

Karl Huber horcht auf. Das sind Schritte — das ist — heiliger Gott! Die da vor ihm steht, das ist — er taumelt.

„Lisbeth!“ schreit er — er will auf sie zuströmen, aber die Füße versagen ihm den Dienst. — Es wird dunkel vor seinen Augen. Er spürt nur eins, daß sich eine warme Hand um die seinige schließt, er hört nur eins, eine liebe, traute Stimme, die ihm Worte der Liebe sagt, die alles hofft und alles duldet, und wie er endlich emporsteht und hineinblickt in diese treuen Augen, da zieht's ihn hinab, ihr zu Füßen.

„Karl!“ — das Mädchen beugt sich zu ihm und ihre Hand gleitet lieblosend über sein Haar — „Karl, komm zu dir, ich bin's ja, ich, deine Lisbeth!“

„Mein,“ ruft er, „mein? Nein, Lisbeth, das kann nicht sein — ein Dieb bin ich, ein Ehrloser, ein Sträfling — und du, du bist rein, rein wie ein Engel des Himmels.“

Da geht's wie ein flüchtiges Lächeln über das ernste Gesicht des Mädchens.

„Nein, Karl, du bist kein Dieb, du kannst frei dahingehen . . . Gott ist ein gerechter Richter.“

Sie hatte sanft seine Hand gefaßt. „Siehst du,“ so berichtete sie, „seit gestern weiß ich's“, und wissen's die da drunten. Auf seinem Totenbette hat es der Georg, des Lenzenbauern Sohn, gestanden — Gottes Hand hat ihn schwer getroffen; im Walde ist er beim Baumschlagen verunglückt — just so viel Zeit blieb ihm noch, seine Schandtät zu beichten. Aus dem Wege wollte er dich schaffen, weil er ein Auge auf mich hatte. Als er dich einmal in der Residenz besuchte, hat er einen Augenblick lang deine Abwesenheit benutzt, das Geld zu entwenden — die Gelegenheit, es in deinem Zimmer zu verstecken, hast du ihm ja selbst gegeben, weil du ihn zur Nacht dabeihieltenst.“

„Und darum ist mein Vater gestorben, darum mußte ich verurteilt werden. Hei-

liger Gott, kann so etwas geschehen," rief Karl Huber.

"Rechte nicht mit Gott, Karl" bat Elisabeth, "was geschehen ist, ist geschehen. Ich wußte, daß du gestern frei wirt, mir war's, als müßte ich die erste sein, die dir alles erzählt. Gottlob, es ist mir möglich gewesen. Und nun komm — zu deiner Mutter."

Du stand sie vor ihm, das Mädchen, das ihm vertraut und geglaubt, und wie sie emporjah zu ihm mit feuchtem Blick, wie sie nun die Arme um ihn schlang und vor Freude in Tränen ausbrach, da hob Karl Huber die Hände empor zum leuchtenden Himmel.

"Vater im Himmel," rief er, "vergib mir, daß ich an dir irre geworden bin. Du bist die Liebe und die Gnade, und wie dein Geist die Welt durchdringt, edle Herzen zu erwecken zu neuem, frohem Leben, so laß auch mich, laß uns vertrauend die Wege gehen, die du uns führst."

Und wiederum klang's herauf vom Tale zu den beiden glücklichen Menschen, die droben standen, fest umschlungen und einander stumm in die Augen sahen.

Ja, sie läuteten einem seligen Glück den ersten Willkommgruß entgegen, die Karfreitagsglocken, und froh verkündet ihr hallendes Tönen die Botschaft der Liebe, die auch unterm Kreuze und vor des Gefängnisses Tür Treue hält denen, die an sie glauben.

Unterhaltendes.

Meine offizielle Frau.

Von Col. Richard Henry Savage. (Fortf.) (Nachdruck verboten.)

Elftes Kapitel.

Als ich mein Zimmer betrat, fand ich drei Briefe — der erste enthielt eine eilig hingeworfene Botschaft von Helene und lautete:

"Beeile Dich, lieber Arthur, ich habe mich schon angezogen und bin allein zum Diner bei der Fürstin gefahren; komm so schnell wie möglich nach und rette Deinen Ruf als höflicher Mann, indem Du noch rechtzeitig erscheinst."

Deine kleine Frau."

Unter den gegebenen Verhältnissen war es mir lieb, daß sie allein vorausgefahren war; denn ich legte keinen Wert auf ein tête-à-tête mit meiner offiziellen Neuwermählten, solange sie sich hochmütig und schweigend zeigte.

Das zweite Schreiben kam von Boris, der sich an Bord seines Schiffes in Kronstadt befand und mich und meine Frau einlud, dorthin zu fahren und sein Fahrzeug zu besichtigen. Offenbar wußte er noch nichts von unsrer bevorstehenden Abreise.

Der dritte Briefumschlag enthielt nur den Paß, der Oberst Arthur Lenox und Frau gestattete, Rußland via Cybikuhnen zu verlassen.

Ein Gefühl der Erleichterung, des Glückes, ja sogar des Uebermutes überkam mich, als ich dieses Schriftstück las. Nun konnte ich der Angst vor Entdeckung und den Qualen der Eifersucht entfliehen und am nächsten Mittag mit meiner offiziellen Gattin abreisen. Kein Verdacht war auf uns gefallen — die Mausefalle war offen.

In angeregter Stimmung kleidete ich mich an und begab mich zur Fürstin Palikin, wo ich eine Gesellschaft traf, wie man sie nur in den höchsten Hofkreisen

einer europäischen Hauptstadt finden kann; alle Herren trugen prächtige Uniformen; mein Rock war der einzige schwarze an der Tafel.

Die Gesellschaft bestand zum größten Teil aus jüngeren, lustigen Elementen, aber Sascha war bei weitem der lebhafteste der hier versammelten Löwen Petersburgs. Eine neue, wilde Freude glühte in den Augen dieses Tataren und raubte mir alle Gsult; ich fürchte, während der ersten halben Stunde der Mittagsgesellschaft war ich ziemlich langweilig.

Später aber machte sich die Wirkung der in Strömen fließenden Weine auch bei mir bemerklich und es gelang mir, meinen Teil des Fisches in ständiger Heiterkeit zu erhalten und aus dem Lachen über meine Anekdoten aus der Türkei, aus Aegypten, Spanien, Mexiko und den Vereinigten Staaten gar nicht mehr herauskommen zu lassen.

Die einzige, die über meine reizenden Geschichten nicht lachte, deren sanfte Augen traurig auf Sascha ruhten, während er sich ganz und ausschließlich meiner offiziellen Ehehälfte an seiner Seite widmete, war Prinzessin Dostia.

Da man aber in Rußland von einem Ehemann nicht erwartet, daß er in Gesellschaft ein allzu scharfes Auge auf seine Frau hat, fügte ich mich der Sitte und widmete mich außer dem Champagner auch den verschiedenen russischen Schönheiten und zwar das letztere mit einem Erfolg, der bei einem längeren Aufenthalt jedenfalls hätte recht befriedigend werden können. Zwischen hinein dachte ich aber immer wieder: morgen mittag um ein Uhr ist dieses hässliche Schwanken zwischen Eifersucht und Entsetzen zu Ende. Schließlich ging die Zeit, bis wir uns von unsrer Wirtin verabschieden mußten, ganz erträglich herum.

"Es war eine ganz reizende Gesellschaft, liebe Fürstin," flötete Helene, "vermutlich aber auch meine letzte in Rußland."

"Was soll das heißen?" fragte Frau Palikin verwundert.

"Vermutlich," mischte ich mich in das Gespräch, "nimmt meine Frau Bezug darauf, daß ich meinen Paß in der Tasche habe, um morgen von St. Petersburg abzureisen."

"Und Sie wollen Ihre Frau mitnehmen! Das leide ich nicht," rief die Prinzessin hastig. "Morgen abend ist der Ignatieffsche Ball in der Salle de Noblesse, einer der interessantesten im ganzen Winter. Herr Oberst, Sie dürfen Ihre Frau nicht um dies Vergnügen bringen, schon weil — aber sagt beide niemand ein Wort davon — der Zar selbst hinkommen wird, obgleich es noch Hofgeheimnis ist. Der Zar teilt seine Absicht, an einer Privatgesellschaft teilzunehmen, aus Vorsicht nie vor einem bestimmten Tage mit, aber ich glaube, daß ich Ihrer Frau sicher eine Vorstellung beim Zaren versprechen kann und das wird das größte Ereignis ihres Lebens sein!"

"Das größte Ereignis meines Lebens," widerholte Helene, die plötzlich unter dem Einfluß einer heftigen Gemütsbewegung zu stehen schien. Ihre Gestalt wuchs zusehends und sah vornehm und gebietend aus und ihre Augen leuchteten in einem Feuer, das ich der verfluchten weiblichen Eitelkeit zuschrieb.

"Gleichwohl rufen mich meine Geschäfte nach Paris zurück," erwiderte ich kurz, "und ich nehme meine Frau immer mit

mir. Ich weiß, man glaubt, wir amerikanischen Ehemänner gestatten unsern Frauen jede Freiheit, aber —"

"Aber bis morgen wird sie's Ihnen schon abgeschmeichelt haben," lachte unsere Wirtin, "versprechen Sie mir, daß Sie das thun wollen, Frau Lenox."

"Ich werde — Ihnen morgen — schreiben," erwiderte meine Gemahlin langsam, fast stammelnd.

"O, ich weiß gewiß, daß es Ihnen gelingen wird."

"Diesmal nicht," sagte ich mit einer Strenge, die die Fürstin veranlaßte, mich und Sascha abwechselungsweise anzusehen, welche letzterer eben herankam, um noch sein "letztes Wort" mit la belle Americaine zu sprechen. Eilig führte ich Helene die Treppe hinab, ichob sie in den Wagen und fuhr fort, ehe der unternehmende junge Offizier uns hatte nachkommen können.

Durch die Mitteilung der Fürstin war meine Frau sehr nachdenklich gestimmt worden, wenigstens sprach sie kaum ein paar Worte auf unsrer Fahrt nach Hause und ich geleitete sie — weil ich ärgerlich darüber war, daß sie den ganzen Abend keinen Blick für mich gehabt hatte — ruhig nach unsern Zimmern und jagte dann anzüglich: "Sie wissen, daß ich die Pässe habe?" (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— Die Fenster auf! muß jetzt mehr als je der Ruf sein. Alle Frühjahrskrankheiten, wie Schnupfen, Husten, Müdigkeit und nervöse Verstimmungen aller Art, werden leichter überwunden, wenn jetzt durch geöffnete Fenster die anregende Frühlingsluft in die Zimmer dringen kann. Der dauernde Aufenthalt in der verdorbenen Luft der Wohnungen, Werkstätten und Vergnügungsorte mit ihrem Tabakrauch, Kohlenruß und Staub, ihren sauerstoffzehrenden Oefen und Lampen, die mangelnde Bewegung der Städter in frischer Luft während des Winters führen in ihrer Zusammenwirkung zu Störungen des Stoffwechsels. Es sind Folgen des Mangels reiner Luft, die sich dann in den Beschwerden des Frühjahrs entladen. Darum gilt es, vornehmlich in den Schlafzimmern diesem Mangel abzuhefen. Denn im Schlaf bedürfen wir besonders reiner Luft, damit das Blut einen Sauerstoffvorrat für den kommenden Tag gewinnen kann und wir nicht immer wieder mit der ausgeatmeten Kohlenäure uns vergiften. Es gibt ja noch immer Leute, die davon durch kein Zureden zu überzeugen sind. Ihnen ist folgende Probe zu empfehlen: Nach dem Erwachen am Morgen mögen sie recht bald ihr Schlafzimmer mit geschlossenen Fenstern und Türen verlassen und nur zehn Minuten tief atmend draußen in der frischen Morgenluft spazieren gehen. Sodann sollen sie zurückkehren in das verlassene noch geschlossene Schlafzimmer und jetzt ihre Nase gebrauchen! Sie werden erschreckt sein über die Stidluft, in der sie sich stundenlang befunden haben. Vielleicht begreifen sie dann auch, warum sie oft benommen und müde das Lager verließen. Ihnen fehlte die reine Luft während der Nacht, ohne die sich im Schlaf keine Erneuerung unserer Spannkraft vollziehen kann. — Wer es also im Winter nicht wagte, der öffne jetzt die Fenster seines Schlafzimmers oder doch des Nebenzimmers. Er stelle sie so, daß Zugluft die Schläfer nicht treffen kann und bedecke sich gut. Ruhiger Schlaf wird diese einfache Kur lohnen.

